

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1918)
Heft: 10

Artikel: Auf beiden Seiten dasselbe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo ist die Lüge?*)

Es ist eine alte Wahrheit, dass nie soviel gelogen wird wie im Kriege. Und wenn wir heute wieder auf eine grosse Lüge hinweisen müssen, so möchten wir zugleich zugeben, dass das Lügen sich nicht auf ein Land beschränkt. Es gehört mit zu den hässlichen Begleiterscheinungen der bestialischen Einrichtung die unser Menschentum so beispiellos schändet. Wir müssen aber auf diese Lüge wieder hinweisen, weil sie neben andern Entstellungen von hoher Warte aus verkündet wurde und weil sie geeignet ist Verwirrung anzurichten auf einem Gebiete, das uns besonders angeht.

Der deutsche Reichskanzler sagte in seiner Rede vor dem Hauptausschusse des Reichstags vom 24. September: „Hatten wir nicht vor dem notgedrungenen Einmarsch in Belgien die Friedenshand geboten und uns bei Zusage der Neutralität anheischig gemacht, für die durch unsere militärischen Massregeln entstandenen Schäden aufzukommen?“

„Bei Zusage der Neutralität!“, sagt der Kanzler. In Wirklichkeit müsste es heissen, „wenn Belgien uns Deutsche ungehindert durchziehen lässt und also seine Neutralitätsverpflichtung bricht.“ In seiner Eigenschaft als politische Persönlichkeit weiss Hertling ganz genau, dass die Wahrung der Neutralität gerade darin besteht, dass ein Land unter keinen Bedingungen ein Heer durch sein Gebiet marschieren lässt und dass es verpflichtet ist, sich mit allen Mitteln dem Durchmarsch zu widersetzen. Er weiss aber auch, dass die grossen Massen in Deutschland über solche Dinge nicht so genau unterrichtet sind und darum glaubt er Belgien seinem Lande gegenüber in's Unrecht setzen zu können, indem er die Sache so darstellt, als ob Belgien dadurch neutral geblieben wäre, dass es die deutschen Heere ungehindert durch sein Gebiet gegen Frankreich hätte marschieren lassen. So perfid darf der deutsche Reichskanzler gegen sein besseres Wissen lügen und damit dem Wolf den alten löchrigen Schafspelz umhängen! Wenige Minuten später aber darf er dreist sagen: „Für die Gegenwart freilich haben die feindlichen Machthaber es verstanden, durch einen unerhörten Feldzug der Lüge und Verleumdung die Wahrheit zu verdunkeln“.

Unter diesen Umständen ist es freilich nicht verwunderlich, wenn jetzt schon auch deutsche Schulbücher, wie die „Friedens-Warte“ dies in ihrem Septemberheft (Seite 238) nachweist, in ganz infamer Weise die Geschichte fälschen und die deutsche Jugend, wie bisher, über wichtigste Dinge prinzipiell falsch unterrichten.

G.-C.

*) Seit diese Zeilen geschrieben wurden ist Hertling gestürzt worden und gar manches hat sich geändert. Besserer Einsicht sind die Tore weit geöffnet. Umso leichter wird der Wahrheit der Weg frei.

Lettland.

(Mitgeteilt vom Lettischen Presse-Bureau, Bern.)

Der Lettische Nationalrat, der jetzt durch seine Auslandsdelegation vor der ganzen zivilisierten Welt einen entschiedenen Protest gegen die deutsche Annexion eingelegt, hat schon am 4. April 1918 den gleichen Protest an den deutschen Reichskanzler gerichtet. Deutschland hat diesen Protest völlig totgeschwiegen, dafür sich aber beeilt durch unwürdige Verdächtigungen und Verläumdungen den Lettischen Nationalrat vor der öffentlichen Meinung zu diskreditieren.

So hat Wolff (Anfang Sept.) in Ausnutzung der in Moskau aufgedeckten „Entente-Verschörung“ versucht, den Lettischen Nationalrat als eine erst durch „Entente-Verschörung“ in Moskau improvisierte, bestochene und falsifizierte Institution darzustellen. Ähnliche „Enthüllungen“ brachte noch vor der Moskau-Entdeckung ein in der Schweiz erscheinendes Blatt (La Feuille, Genf 15. Aug.)

Es ist geboten, diesen Manövern gegenüber den folgenden wahren Tatbestand festzustellen:

Der Lettische Nationalrat hat sich schon im November 1917 in Walk (Livland) konstituiert. Er geht hervor aus den provisorischen Landesräten Kurlands, der Latgale (lettischer Teil des Gouvernements Witebsk) und aus dem nationalen Blocke Livländischen Nationalrates. Diese in der Märzrevolution auf Grund der von der Provisorischen Regierung Russlands genehmigten Verfassung entstandene, dann aber durch die Usurpation des deutschen Eroberers und des Bolschewiki-Regimes bedrängten Landesvertretungen haben ihre Vollmachten dem Lettischen Nationalrate übergeben und ihn mit der Vertretung der lettischen nationalen Interessen betraut. Ausserdem haben bedeutende lettische Organisationen und politische Parteien den Nationalrat mit ihren Vertretern beschickt. Nachdem der Brester-Vertrag das lettische Volk ganz dem Eroberer ausgeliefert und die Besetzung des gesamten lettischen Territoriums herbeigeführt hat, sah sich der Lettische Nationalrat gezwungen, seinen Sitz nach Russland (Petrograd) zu verlegen. Hier hat der Lettische Nationalrat in seiner Sitzung vom 7. und 8. Juli die Entsendung einer bevollmächtigten Auslands-Delegation beschlossen. Einem Teile dieser Delegation ist es nun gelungen, die von deutscher und bolschewistischer Seite gelegten Hindernisse zu überwinden und ins Ausland zu gelangen um von da aus den Kampf für die Selbstbestimmung des vergewaltigten Lettlands zu organisieren.

Auf beiden Seiten dasselbe.

Wie bekannt hat der deutsche Reichskanzler in seiner Rede vom 11. Juli nachdrücklich betont, er stehe vollständig auf dem Standpunkt der deutschen

Antwort auf die Friedensnote des Papstes vom 1. August 1917 und die friedensbereite Gesinnung, die Deutschland beseelte als die Antwort dem Papste überreicht wurde, beseele es noch jetzt. „Jedoch“, sagte der Reichskanzler, „Herr Wilson will den Krieg bis zur Vernichtung, und solange dieser Vernichtungswille besteht, müssen wir ausharren.“

Anlässlich dieser Worte des deutschen Reichskanzlers enthält die „Daily News“ vom 15. Juli eine Depesche ihres, stets gut unterrichteten Vertreters in New-York, die, unter der Überschrift „Das wirkliche Kriegsziel Amerikas“, folgendermassen lautet: „In seiner letzten Rede gibt Graf Hertling eine unrichtige Darstellung des Standpunktes des Präsidenten Wilson, der wiederholt bekannt gegeben hat, er wünsche nicht die Vernichtung Deutschlands. Die Vereinigten Staaten fordern im Gegenteil gleiches Recht für alle Völker, Deutschland mit inbegriffen. Dieses Recht würde auch Deutschland seine vollständige wirtschaftliche Entfaltung verbürgen.“

Das obenstehende zeigt eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einem, letzthin zwischen dem englischen Minister Lord Milner und dem österreichisch-ungarischen Minister des Äussern, Graf Burian, gepflogenen Gedankenaustausch — in entgegengesetztem Sinne allerdings — wobei Graf Burian, im Hinblick auf eine dunkle Schilderung der angeblichen deutschen Kriegsziele durch Lord Milner, erklärte, dass England, wenn es sich die Mühe geben wollte, sich nach den Kriegszielen der Zentralmächte zu erkundigen, herausfinden würde, wie himmelweit diese entfernt seien von dem, was Lord Milner als deren Kriegsziele bezeichnet hatte.

Glücklicherweise hat man inzwischen auf beiden Seiten die Wahrheit dieser Tatsachen eingesehen. Die guten Früchte werden nicht ausbleiben.

Feuilleton.

Gespräch über Neutralität.

(Mai 1917.)

(Forts.)

Von *Wilhelm Brüggmann*.

Einem Könige des Altertums wurde alles was er anrührte zu Gold, so berichtet die Sage. Unter Wilson's Hand wird das Gold seines tugendgemässen Handelns nur allzu oft zu — hm, — sagen wir zu einem Knäuel Schlangen. — Dass ich Mexiko genau kenne, wissen Sie. Ich habe das Land Jahrzehnte lang von Texas aus bereist. Die Mexikaner hofften nach dem Sturze Maderos, dass Huerta ihnen den Frieden und die Wohlfahrt zurückgeben würde, und allerdings war er vielleicht der richtige Mann. Warum nicht? Auch Porfirio Diaz war kein Musterknabe auf moralischem Gebiete, und dennoch war das Land unter seiner Leitung zu hoher Blüte gediehen. Wilson aber machte Huerta unmöglich. Er tat es, weil dieser in verwerflicher Weise sich den

Weg zum Präsidentenstuhle gebahnt hatte. Wilson handelte zweifelsohne in guter Absicht, und mancher hat ihn gelobt, obgleich nun in Mexiko des Elends kein Ende mehr wurde. Sei's! Die Tugend kann eben nichts anderes wollen als sich selbst, freilich — die Tugend kauft keine dänisch-westindischen Inseln. Wilson wollte nicht, dass Mexiko nach seiner Façon selig würde, und als es drauffin unselig wurde, machte man in Washington einen Kostenanschlag, ehe man sich seinerseits darauf einliess, die Mexikaner selig zu machen. Und was erfolgte? Man machte einen Anstandsversuch oder zwei, weiter nichts. Das schöne Land ist heute — ein Knäuel Schlangen.

„Nichts ist bedenklicher als eine eifrige Tugend, welche knausert, bemerkte Hugentobler. Sie bringt die Dinge aus dem Geleise, das ist alles.“

Flanagan warf sich ins Mittel. „Erschweren wir uns nicht am Ende dennoch die gestellte Aufgabe, fragte er, indem wir Amerika und seinen Präsidenten als getrennte Faktoren einstellen? Wir haben hier doch wohl nur mit Amerika zu tun, welches der Präsident vertritt. Amerika will seinen Nutzen, denn jeder Staat will seinen Nutzen und weiter will er nichts. Da nun alle in diesem Punkte gleich sind, so dürfte die Sache auch ganz in der Ordnung sein. Mann kann von einem Staate keine Tugend verlangen.“

„Kann man das nicht, so geht es geradeswegs ins Chaos,“ entgegnete Leutner.

Flanagan lachte. „Von dort kommt doch die Welt! Und fand sie etwa den Weg bisher an der Hand der Tugend?“

Jetzt sprang Lanz wieder ein. „Die Welt wäre allerdings nie aus dem Chaos herausgekommen, sagte er, wenn nicht ein Höheres als die menschliche Vernunft regierte. — Doch wir irren ab. Unser Thema reicht nicht bis zu diesem Punkte. Dagegen könnten wir schwerlich vermeiden, die Begriffe Wilson und Amerika zu trennen, weil wir den Ursachen nachzuspüren haben, aus denen die Neutralität der Vereinigten Staaten in ihr Gegenteil umschlug, und der Segen derselben zum Fluche wurde.“

„Zum Fluche?“ fragte Flanagan ungläubig.

„Scheint Ihnen das Wort zu stark? Jetzt, nachdem Amerika den Westmächten seine ferne Hilfe versprochen hat, ward unsere Hoffnung auf einen nahen Frieden abermals tief in den Boden verstampft. Denn bis wann könnte eine genügende Zahl amerikanischer Truppen nach Europa gelangen? Bis zum Frühjahr 1918? Bis zum Sommer? Oder später? Wahrscheinlich später. Es wird doch immer wieder heissen: Noch reicht es nicht, es müssen mehr kommen. — Mittlerweile aber hätte der ungeheure Kriegsbrand die letzten Reste des Wohlstandes und der Macht unserer Festlandsstaaten verschlungen.“